

Deutschland wird schwarz-rot-grün



Sie können Ministerpräsident, sie können OB. Mit dem Sieg von Fritz Kuhn in Stuttgart erreicht die einstige Öko-Partei ein weiteres Etappenziel auf dem Marsch durch die bürgerlichen Institutionen

Von Matthias Maus

Er ist kein guter Schauspieler. Wenn also Fritz Kuhn versucht, verschmitzt zu lächeln bei der Frage, was „er als Novize“ denn machen will als OB, dann sieht das schief aus: Weiß doch jeder, der ihn kennt, dass Fritz Kuhn kein Anfänger, kein Novize ist. Der 57-Jährige, seit gestern erster grüner Chef einer Landeshauptstadt, ist längst ein alter Hase. Die Grünen haben ein weiteres Stück Macht erobert.

Kommen grüne Zeiten, kommt eine grüne Welle? Heißt es bald Schwarz-Rot-Grün?

„Um Kita-Ausbau und um Feinstaub“ werde er sich kümmern, sagt Kuhn am Tag nach seinem Sieg in Stuttgart. Aber für die Partei, die vor noch gar nicht so langer Zeit Außen-seiter in der politischen Landschaft war, geht es um andere Themen. Ganz andere Perspektiven scheinen wieder realistisch.

„Der grüne Höhenflug kann weitergehen, na klar.“ sagt Werner Weidenfeld, Politik-Professor am Geschwister-Scholl-Institut der LMU in München: „Grundsätzlich sind die Grünen auf dem Weg zu einer betont bürgerlichen Partei. Das Pathos der Protest-

Erfolg ausgerechnet im Land von Daimler und Porsche

partei ist weg“, sagt Weidenfeld: „Schauen Sie sich Winfried Kretschmann an.“ Der grüne Ministerpräsident ist Schützenkönig, Mitglied im Zentralkomitee der Katholiken und begeisterter Wandersmann: „Bürgerlicher kann man doch gar nicht sein“, sagt Weidenfeld. In diesen Milieus seien die Grünen angekom-

men. Mit ungewissen Folgen für die Konkurrenz.

Nicht von ungefähr begann der Aufstieg der Grünen im „Ländle“. In der Heimat von Porsche, Mercedes und Bosch verordneten „der Kretsch“, Fritz Kuhn und der schwergewichtige Rezzo Schlauch der Partei schon Mitte der Achtziger einen wertkonservativen Kurs: Als sich auf Bundesebene Realos und Fundis gleichwertig stritten, hatte sich in Baden-Württemberg die Realo-Fraktion längst durchgesetzt:

„Ich bin ein Wertkonservativer“, sagte der Familienvater Kuhn, als er seine Kandidatur im Frühjahr ankündigte. Und keiner hielt das für unglauwbüdig.

„Mir senn koine Grüne“ hörte Kuhn öfter von älteren Semestern, „Aber mir wählet Se.“ Und mit Kretschmann konnte er sich gut gelaunt über „linke Ideen“ lustig machen mit denen man in Baden-Württemberg keine Politik machen könne.

Von Baden-Württemberg lernen, heißt siegen lernen, das versuchten auch andere Grüne mit wechselndem Erfolg. Hessens Landeschef Tarek al-Wazir sagt: „Wir müssen Angebote für viele machen, wir sind keine radikale Klein-Partei.“

„Ich kenne überhaupt nur noch bürgerliche Parteien“ behauptet der einst stramm linke Fraktionschef Jürgen Trittin. Renate Künast, die wie Trittin gerne Spitzenkandidaten bei der Bundestagswahl werden möchte, will „den Porschefahrern ihren Spaß lassen“. Sie war damals Spitzenkandidatin für die Grünen in Berlin. Dort allerdings hat es mit dem Machtwechsel nicht geklappt.

„In Stuttgart herrschte eine Sondersituation“, sagt Weidenfeld: „Die etablierten Parteien hatten total abgewirt-



„Der Kretsch“ und der Fritz. Stuttgarts frisch gewählter OB Fritz Kuhn und Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Foto: dpa

schaftet“. Auch die SPD habe dort einen „atemberaubenden Tiefflug“ vorgeführt, von dem die Grünen profitierten.

Deshalb sei die Erfolgsgeschichte nicht ohne Weiteres auf andere Regionen zu übertragen: „Die Grünen könnten

auf Bundesebene die FDP an den Rand oder raus drängen“, sagt Weidenfeld. Aber sind sie eine Gefahr für Merkel? „Eher nein“, sagt der Politik-Professor, der an eine Große Koalition nach 2013 glaubt: „Der Weg zur Macht ist für die Grünen im Bund nur über eine anstrengende Allianz mit der SPD und einem anderen Partner drin.“

Anstrengend könnte es auch intern werden für die Grünen. Zwar spricht niemand mehr von den „Fundis“, die den Joschka Fischers der Partei das Leben schwer machten. Aber eine „Partei-Linke“ will sich nicht mit den etablierten „Reformern“ um Kuhn, Kretschmann (64), Trittin (58)

Nur ein paar Junge warnen vor „Wischi-Waschi“

oder Künast (56) abfinden. Vor allem bei den Jungen regt sich Unmut: Sie fürchten eine „Wischi-Waschi-Partei“, wie die Bundestagsabgeordnete Agnieszka Malczak (27) sagt: „Das Konzept Volkspartei führt nicht zur Erfolg.“

Die Minderheit hat nicht viel zu sagen derzeit, der Marsch durch die bürgerlichen Institutionen geht vorerst weiter.

„Mitten in der Gesellschaft“

Sie will in München OB werden. Hier erklärt Sabine Nallinger den Erfolg ihrer Partei

AZ: Frau Nallinger, ein Grüner ist Ministerpräsident im Ländle, und der Grüne Fritz Kuhn wurde jetzt OB in Stuttgart. Woher kommt dieser Erfolg? Liegt's nur an den regionalen Problemen oder auch an der Großwetterlage für die Grünen?

SABINE NALLINGER: Es ist beides. Diese beiden Wahlsiege sind ein ganz klares Signal, dass wir Grünen mit unseren Themen mitten in der Gesellschaft angekommen sind. Sogar in traditionell konservativen Gesellschaften wie in Baden-Württemberg.

Wer hat sich da bewegt? Die Gesellschaft bewegt sich dahin, wo wir Grünen heute stehen. Unsere Stärke ist, dass wir inzwischen große Teile der Gesellschaft in der Großstadt repräsentieren. Wir spüren die Themen und Problemlagen, hören genau zu und reden ehrlich und offen darüber. **Welche Themen stechen besonders heraus?**

Dass wir mit unseren Themen Nachhaltigkeit und Ökologie kein Widerspruch für ein erfolgreiches Wirtschaften und gesellschaftlichen Fortschritt sind. Dass wir lebenswerte Städte haben wollen – auch wenn das bedeutet, dass man zum Beispiel ein paar bequemere Autofahrten weniger macht. In der Stadtplanung beteiligen wir die Bürger. Oder nehmen Sie die Energie- und Bildungspolitik. Gerade in den Großstädten finden unsere Themen einen Konsens in der Gesellschaft.

Also gibt es ein neues Vertrauen zu den Grünen?

Absolut! Die Themen, für die wir noch vor 20 Jahren als Spinner abgetan wurden, die bewegen heute die Leute. Die sagen jetzt: Die Grünen haben damals schon die richtigen Themen angesprochen. Da treffen wir ins Schwarze. Und wir diskutieren mit ihnen offen. Nehmen Sie das Thema Wachstum: Wie wollen wir

was, wo wollen wir was, wie schnell wollen wir etwas? Eine Stadt hat mehr Ansprüche, als nur autogerecht zu sein. Es geht um Radverkehr, ums Flanieren, um die Aufenthaltsqualität in den Städten. **Welche Konsequenzen ziehen Sie für sich aus den Wahlsiegen der Stuttgarter Grünen?** Zunächst geben sie mir Rückenwind für unseren Wahlkampf in München. Es macht

AZ-INTERVIEW mit Sabine Nallinger



Die gebürtige Stuttgarterin (48) und Münchner Grünen-Stadträtin will die erste Oberbürgermeisterin in München werden.

mir auch Mut zu sehen, dass es zum Erfolg führen kann, wenn man für Aufbruch und Dynamik in der Politik steht.

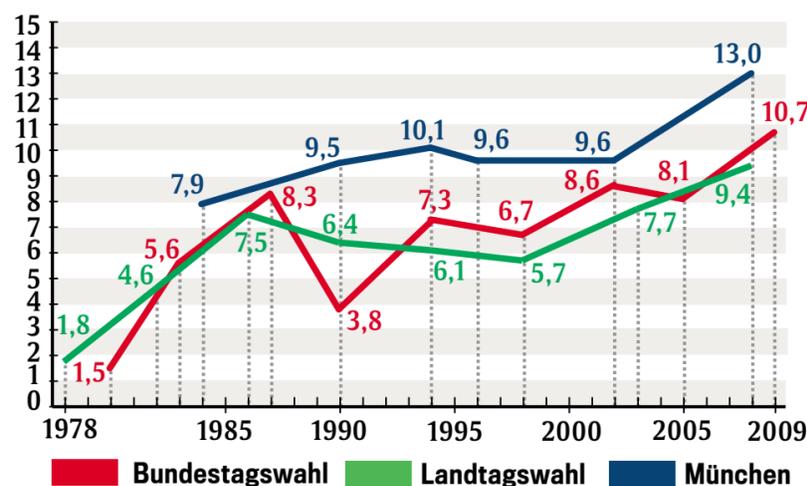
Wo liegt denn die Stärke der Münchner Grünen?

Wir haben 22 Jahre lang als Bündnispartner im Rathaus bewiesen, dass wir gute Regierungsarbeit machen und Verantwortung übernehmen. Ein München ohne starke Grüne würde anders aussehen. Unsere Stärke ist, dass wir wichtige Themen ohne Angst vor Stimmenverlusten ansprechen.

Zum Beispiel?

Vor einem halben Jahr bin ich für meine Idee einer autofreien Altstadt kritisiert worden. Dann haben viele schnell gemerkt: Die Menschen wollen das. Danach sind der SPD-OB-Kandidat Dieter Reiter, der CSU-Kandidat Seppi Schmid und noch andere aufgesprungen. **Interview: Willi Bock**

So haben die Grünen seit 1978 bei Wahlen abgeschnitten



Langfristig geht's nach oben: Vor 30 Jahren waren die Grünen noch eine Partei unter den „Sonstigen“ – jetzt sind ihre Ergebnisse oft zweistellig. Eine hier nicht abgebildete Fußnote: In München wurden die Grünen bei der Europawahl 2009 sogar mit 21 Prozent zweitstärkste Partei hinter der CSU und vor der SPD. In sechs Stadtbezirken waren die Grünen sogar die stärkste Partei, die SPD in keinem.